

Frau Julia Schimmele hat ein Büchlein mit ihren Lebenserinnerungen und mit Fotografien mitgebracht, in dem sie wären des Interviews Bilder von den Personen zeigt, über die sie spricht. Das Büchlein liegt bei der Sudetendeutschen Heimatpflege als Reproduktion vor. Es sollte unbedingt ergänzend zum Interview hinzugezogen werden.

* * * Interviewbeginn * * *

JULIA SCHIMMELE: Die sind ja 1900 ... 1861 beide geboren. Mathias Gräupel und Anna geborene Antitschek [?]. Das sind meine Großeltern, und die hatten den Bauernhof meinem Vater vererbt. Das sind meine Eltern, der Mathias und das ist meine Mutter - wir sind 10 Kinder gewesen.

INTERVIEWERIN: Zehn Kinder?

JULIA SCHIMMELE: Zehn Kinder. Ja, zehn Kinder. Und ich bin das letzte Kind. Letzte und einzige Kind, das noch lebt.

INTERVIEWERIN: Das einzige, das noch lebt?

JULIA SCHIMMELE: Ja, das einzige, das noch lebt.

INTERVIEWERIN: Und sie sind 1930 geboren?

JULIA SCHIMMELE: Ja. Und meine Mutter ist 1938 gestorben, da war ich acht Jahre. Und zwei Jahre drauf ist mein Vater gestorben.

INTERVIEWERIN: Und wer hat dann die Kinder aufgezogen? Die älteren Geschwister?

JULIA SCHIMMELE: Nein. Für mich ist die Welt zusammengebrochen.

INTERVIEWERIN: Das glaub ich.

JULIA SCHIMMELE: Also im Oktober ist meine Mutter gestorben, und im Januar hat mein Vater nochmals geheiratet, weil wir ja einen Bauernhof hatten, da mußte man ja jemand zum Arbeiten haben. Meine Stiefmutter, die hat auch Barbara geheißen und da waren noch sieben lebende Kinder. Und in Brünn [Brno; Tschechien] war es ja folgendermaßen: Die älteren Kinder sind dann zum Beispiel in eine Lehre gegangen, einer war im Studium und meine Schwester hat Krankenschwester gelernt. Meine zwei Brüder waren Kellner und die waren dann schon in Brünn [Brno; Tschechien] beschäftigt.

INTERVIEWERIN: In Brünn [Brno; Tschechien]?

JULIA SCHIMMELE: Ja. Damals hatte meine Mutter TBC [Tuberkulose] gehabt.

INTERVIEWERIN: Da konnte man damals nicht machen.

JULIA SCHIMMELE: Mein Vater hat einen Hexenschuß gehabt, wissen Sie....

INTERVIEWERIN: Vom Heben?

JULIA SCHIMMELE: Und dann ist die Mutter mit Knecht und Magd ins Feld raus und haben am Weg gemäht, daß man mit den Maschinen rein kann.

INTERVIEWERIN: Und da hat sie sich...?

JULIA SCHIMMELE: Und da hat sie sich erkältet und ist dann kränklich geworden ... und eine Bäuerin hat ja nie Zeit für sich gehabt. Dann hat sie wohl Lungenentzündung bekommen und mitunter dann TBC. Und an der Tuberkulose ist sie dann gestorben.

INTERVIEWERIN: *Und wie alt war sie da?*

JULIA SCHIMMELE: Sie war 48 Jahre alt. Meine Mutter hat mich als zehntes Kind mit vierzig Jahren gehabt.

INTERVIEWERIN: *Stellen sie sich mal vor.*

JULIA SCHIMMELE: Heutzutage macht man weiß Gott was für Teste und was. Also....

INTERVIEWERIN: *Kein Problem.*

JULIA SCHIMMELE: Wie ich geboren bin hat die Hebamme anscheinend gesagt: „Des Dirndl, des Mädchen, wird eh‘ bald sterben“. Denn ich war so klein und mickrig. Und jetzt hab ich meine Geschwister alle überlebt.... Ja, und dann zwei Jahre darauf ist mein Vater gestorben. Dann haben wir auch wieder eine tschechische Magd und einen tschechischen Knecht gehabt. Sehen Sie, auf dem Bild zum Beispiel, sind vier Geschwister und hier, das ist das Kindermädchen, und das da ist eine Magd. Also wir haben immer Dienstboten gehabt.

INTERVIEWERIN: *Und die haben auch die Wischauer Trachten an, obwohl das Tschechinnen waren?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, das waren Deutsche. Das waren Deutsche.

INTERVIEWERIN: *Gut, Ihre älteren Geschwister, die waren ja schon in der Ausbildung, und Sie sind von den...?*

JULIA SCHIMMELE: Und ich war immer im Haus. Dann später, wie der Krieg kommen ist, dann sind ja vier Brüder von mir und die Schwester jedes Mal, wenn einer von meinen Brüdern eingerückt ist zum Militär - wie man so gesagt hat - zur Verwandtschaft gegangen und hat sich bei der Verwandtschaft verabschiedet. Und das sehe ich heute alles noch bildlich vor mir. Weil das für mich wieder ein Stück Abschied war.... Und meine Schwester, die war in Karlsbad [Karlovy Vary; Tschechien] und Franzensbad [Františkovy Lázně; Tschechien] im Lazarett als Krankenschwester.

INTERVIEWERIN: *Die war Krankenschwester?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, die Anna und die ist ins Kloster eingetreten, mit sechzehn Jahren schon. Aber der Hitler hat das Kloster aufgelöst, so war sie dann als Krankenschwester im Lazarett tätig. [...] Ja wie soll ich jetzt weitermachen?

INTERVIEWERIN: *Einfach erzählen.*

JULIA SCHIMMELE: Ich denk halt, ich bin ein bisschenl aufgereggt.

INTERVIEWERIN: *Nein, das brauchen sie nicht. Das legt sich doch jetzt langsam.*

JULIA SCHIMMELE: Das sind meine Eltern, sehen Sie.

INTERVIEWERIN: *Die Mutter in Tracht und der Vater auch.*

JULIA SCHIMMELE: Immer! Wir sind ja auch in Tracht, also mit dem Häuble....

INTERVIEWERIN: *In die Schule gegangen...?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, auch getauft worden. Also wir sind dann mit so einem Häuble auch getauft worden. Also bei uns hat man die Kleinkinder mit so einem Tuch getragen....

INTERVIEWERIN: *Wie die Afrikanerinnen?*

JULIA SCHIMMELE: So ähnlich.

INTERVIEWERIN: *Und Ihre Mutter. Gucken Sie mal, wie die eigentlich noch jung aussieht, wenn die da schon vierzig war.*

JULIA SCHIMMELE: Nach dem zehnten Kind!

INTERVIEWERIN: *Wirklich?*

JULIA SCHIMMELE: Das zehnte Kind. Sehen Sie, und die zwei, das lag wahrscheinlich an der Ernährung, da hat man gesagt: Die Kinder ham die Fraß. Mein Vater hat Mathias geheißten und der erste Sohn war auch ein Mathias; der ist mit sechs Jahren gestorben. Dann sind wieder drei Buben gekommen, und dann hat er wieder einen Mathias taufen lassen. Und der ist mit drei Jahren gestorben. Mein Vater wollt eigentlich immer einen Mathias. Und der dritte Mathias ist zwischen meinem jüngsten Bruder und mir geboren - der ist auch gestorben. Alle Mathias sind im Kindesalter gestorben.

INTERVIEWERIN: *Und an was sind die Kinder in der Zeit gestorben?*

JULIA SCHIMMELE: Das war die sogenannte Fraß, so hat man bei uns gesagt. Wie heute die Englische Krankheit, also die Rachitis.

INTERVIEWERIN: *Rachitis? Vitamin D Mangel?*

JULIA SCHIMMELE: So ist der Vergleich. Das aber alle drei an dem gestorben sind, das ... und unter anderem. Darüber habe ich vor kurzem erst nachgedacht. Meine Mutter war mit mir schwanger, da ist der dritte Mathias gestorben - also das muß doch schrecklich, ja furchtbar gewesen sein. Also meine Mutter hat viel durchgemacht...! Und das hier auf dem Bild ist also der Bauernhof, sehn Sie. Und hier ist noch, wenn der auf dem Feld war ... hier von der Straße her ist man durch das Tor gekommen, in den Innenhof.

INTERVIEWERIN: *War das eigentlich so ein Vierseithof? Oder wie war der denn aufgebaut?*

JULIA SCHIMMELE: Auf der rechten Seite waren Stallungen. Und hier auf der linken Seite war schon wieder vom Nachbar das Haus. Es war wie in Österreich, so sehr ähnlich sind die Höfe. Sehen Sie, hier ist noch die Pumpe, denn bei uns hat man ja noch keine Wasserleitung gehabt. Da hat man das Wasser bei der Pumpe geholt. Hier war die Küche, hier in diesem Gebäude waren die Zimmer, und das war der Stall, in dem man Rüben und Kartoffel drin gehabt hat. Das hier war die Knechtskammer, und hier der Pferdestall und da der Kuhstall. Und dort ist der Schuppe, da sind Maschinen drin gestanden.

INTERVIEWERIN: *Daß Sie sich da noch so erinnern....*

JULIA SCHIMMELE: Da kann ich ihnen jeden Platz sagen, wie alles gestanden ist. Und durch dieses Tor ist man in den Obstgarten gegangen, und dann war zum Schluß die Scheune. Und hier sind die Schweineställe gewesen. Sehen Sie, hier sieht man noch ein bißchen.

INTERVIEWERIN: *Ja, und da sind noch so kleine Ställe.*

JULIA SCHIMMELE: Die Hasenställe.

INTERVIEWERIN: *Und Hühner gab es auch?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Und hier vor dem Haus, der Straße zu, sind im Vorgarten Birnenbäume gewesen. Dieser Birnbaum hier, der hat so schöne gelbe Birnen gehabt. Und hier sehen Sie eine Spitze, das war der Maulbeerbaum. Mein Vater hat einen Maulbeerbaum, einen weißen Maulbeerbaum gepflanzt, als die Buben noch klein waren. Und auf den Maulbeerbaum bin ich immer als Kind draufgeklettert.

INTERVIEWERIN: *Und was hat er mit den Maulbeeren gemacht? Schnaps?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, er hat Schnaps angesetzt. Also das ist noch meine Erinnerung. Und das sind die Nachbarn; daneben war eine Wirtschaft, also ein Gasthaus, und das sind die Lindenbäume vom Nachbarn. Da hat man Lindenblüten abgezapft, für den Lindenblütentee. Da hat mein Vater so verschiedene Gitter gemacht, wo man die getrocknet hat, die Lindenblüten. Und auf dem Lindenblütenbaum haben meine Brüder, wenn die vom Urlaub komme sind, mit einer Floppert, also einem Luftgewehr....

INTERVIEWERIN: *Vom Militär?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, nein. Das war ein eigenes von meinem Vater. So haben meine Brüder mit dem Luftgewehr immer Spatzen geschossen. Die haben so eine große Waschlampe[?] gehabt, also eine Stablampe. Dann hat einer geleuchtet, wo die Spatzen sitzen, und der andere hat geschossen. Dann haben wir auch im Obstgarten billig verschiedene Zwetschgenbäume, Kirschenbäume und Herzkirschen gehabt. Wenn dann meine Brüder ihre Freunde, also ihre Bekanntschaften mit heimgebracht haben, die haben immer gestaunt, über die großen Pflaumen und die Herzkirschen.

INTERVIEWERIN: *Und die haben Sie eingemacht für Marmelade?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, ja.

INTERVIEWERIN: *Gibt es in Wischau [Vyškov; Tschechien] auch bestimmte Gerichte, also Knödel mit Dörrobst oder so?*

JULIA SCHIMMELE: Zwetschgenknödel gibt es, mit Mohn bestreut und mit Butter abgeschmelzt ... also die mache ich auch schon immer wieder. Und die Buchteln, die sind dann mit Powidl gefüllt, und die werden dann in einer Kasserolle gemacht. Und dann auch die Flecken, also die Golatschn, die werden mit Quark gefüllt, mit Mohn und mit Powidl. Mit Powidl, da ist eine Tasche mit Powidl, da wird das dann so gemacht....

INTERVIEWERIN: *Gefaltet...?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, daß es so ein Dreieck gibt. Die mit Mohn, die sind länglich, und die mit Quark, die sind rund. Also die drei verschiedenen Sorten haben wir. Hauptsächlich hat man die an Ostern oder zum einem Festtag gebacken.

INTERVIEWERIN: *Ich kenn das vom Böhmerwald her, da gab es zu Weihnachten, also bis die Stern am Himmel stehen, da durfte man nur Knödel und diese Dörrobst essen. Gibt es da in Wischau [Vyškov; Tschechien] auch so ein spezielles Gericht?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, ja.

INTERVIEWERIN: *Und erst ab Mitternacht...?*

JULIA SCHIMMELE: Dörrobst, Dörrobst. Das Dörrobst besteht aus getrockneten Birnen.

INTERVIEWERIN: *Kletzen...?*

JULIA SCHIMMELE: Getrocknete Äpfel und getrocknete Pflaumen. Und das hat man am Heiligen Abend gekocht, mit Buchteln dazu ... also mit Buchteln. Und bei uns war ja der Heilige Abend ein Fasttag.

INTERVIEWERIN: *Ein Fasttag.*

JULIA SCHIMMELE: Da hat man ... heutzutage ist das ja nimmer so.

INTERVIEWERIN: *Und erst nach der Christmette...?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, nach der Christmette ißt man. Erst dann hat man ein Festessen gemacht.

INTERVIEWERIN: *Da heißt es, bis die ‚Stern am Himmel stehn‘, so lange mußte man fasten.*

JULIA SCHIMMELE: Ja, ja, so ist das.

INTERVIEWERIN: *Und Sie sind immer im Haus geblieben, eigentlich die ganzen Jahre lang?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, bis 1946.

INTERVIEWERIN: *Bis zur Aussiedlung?*

JULIA SCHIMMELE: Bis zur Vertreibung! Und ja, jetzt waren meine Geschwister alle im Krieg. Und meine Stiefmutter hat ja keine Zeit gehabt um zu Schreiben. So habe ich immer meinen Geschwistern schreiben müssen. Auf Weihnachten oder so, habe ich 100 Gramm Päckchen zurechtgemacht und weggeschickt. Und das war eigentlich meine Aufgabe - meine traurige Aufgabe.

INTERVIEWERIN: *Aber ein wichtige Aufgabe! Sie haben den Kontakt zu den Geschwistern gehalten und das war eine wichtige Aufgabe.*

JULIA SCHIMMELE: Aber ich muß auch nochmal zurück. Meine Mutter hat 1917 an ihren Bruder. Können Sie die Schrift lesen?

INTERVIEWERIN: *Nein, das ist die ‚Sütterlinschrift‘.*

JULIA SCHIMMELE: Des ist die ‚Kurrentschrift‘. Also ich lese vor: „Lieber Bruder, sende Dir die besten heimatlichen Grüße. Sind alle gesund und hoffen dasselbe von Dir. Neues, nichts Besonderes. Ist das Alte nichts wert, viel weniger das Neue, wenn doch der ersehnte Frieden käme, damit wieder Frieden und Eintracht regieren könnten. Mit treudeutschen Heilgrüßen, Deine Schwester Barbara.“

INTERVIEWERIN: *1917 hat die das schon geschrieben - im Ersten Weltkrieg?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, im Ersten Weltkrieg. Und das ist der Bruder.... Ich glaube, Sie machen heute noch ein Gespräch mit meinem Cousin, mit dem Josef Legner. Und dem sein Vater....

INTERVIEWERIN: *Und das ist der Vater dazu...?*

JULIA SCHIMMELE: Das ist sein Vater, das hat damals meine Mutter ... ich denken, das ist noch die Handschrift meiner Mutter.

INTERVIEWERIN: *Ja, gestochen scharf.*

JULIA SCHIMMELE: Das wollte ich erzählen, weil ich halt im Krieg auch meine Geschwister... und dieses Bild gibt es auch noch, da war meine Bruder schon im Studium, der Josef....

INTERVIEWERIN: *Was hatte der für ein Studium gemacht?*

JULIA SCHIMMELE: Der hat auf Priester studiert.

INTERVIEWERIN: *Priester?*

JULIA SCHIMMELE: Theologie. Der hat in Plan [Planá; Tschechien] Theologie studiert. Und sehn Sie, so groß ist mein Bruder und ich als kleines Kind.

INTERVIEWERIN: *Ja, ich sehe es, das ist ein erwachsener Mann. Und ist der auch in einen Orden eingetreten?*

JULIA SCHIMMELE: Der war in dem Redemptoristenorden, also in der Tschechei, wo er in Plan [Planá; Tschechien] studiert hat. Und übrigens, wie der studiert hat - wir hatten ja einen Bauernhof - dann hat mein Vater für das Studium manchmal eine Kuh verkaufen müssen, oder auch ein Schwein, daß er das Studium hat zahlen können. Weil damals ... wie hätte man das sonst finanzieren können. Und meine Schwester ist dann ins Krankenhaus, also sie hat Krankenschwester gelernt.

INTERVIEWERIN: *Und die ist ja auch in einen Orden eingetreten, nicht wahr?*

JULIA SCHIMMELE: Die war in Mährisch-Trübau [Moravská Třebová; Tschechien] bei den St. Hedwig-Schwestern. Ja, und das Bild zeigt mich an meinem ‚Weißen Sonntag‘.

INTERVIEWERIN: *Das sind Sie?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Das ist an meinem ‚Weißen Sonntag‘ und da war meine Mutter schon in Brünn [Brno; Tschechien] im Krankenhaus. Die war an meinem ‚Weißen Sonntag‘ nicht dabei. Im Mai war ‚Weiß Sonntag‘, und im Oktober ist meine Mutter gestorben. Und dann mußte ich zur Erholung in den Thüringer Wald. Und das ist mein Foto, was man damals gemacht hat.

INTERVIEWERIN: *Wirklich traurig.*

JULIA SCHIMMELE: Mein Bruder, grade er als Pfarrer, wenn der des immer angeschaut hat, dann hat er zu mir gesagt: „Da siehst‘ aus, wie wenn dir die Hühner auch s` Brot weggenommen hätten...!“

INTERVIEWERIN: *So traurig...*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Und natürlich ist es mir in der Schule auch nicht besser gegangen. Andere Kinder sind von der Schule heim und haben sich gefreut, daß ihre Eltern da sind - und ich bin heimkomme, und das Haus war leer. Aber von meinem Lehrer die Frau, die hat mich verstanden. Die hat oft sagen könne: „Julia komm rein, ich gib dir was zum Essen...!“ Eigentlich habe ich ja fast nicht essen könne, ich hab ja hauptsächlich geweint. Und wir in der Turnstunde sind die gesprungen und haben umtrieben, wie man so sagt - und ich bin wo in einem Eckchen gesessen und habe geweint. Ich hab einfach das nicht verkraften können...! Ich hab oft gesagt: Warum hab ich keine Eltern...? [...] Sehen Sie, und das ist dann meine Schwester bei der

Einkleidung in Mährisch-Trübau [Moravská Třebová; Tschechien], und das ist meine Mutter, das ist meine Großmutter, und das eine Tante, und das ist meine Cousine.

INTERVIEWERIN: *Und immer alle in Wischauer Tracht.*

JULIA SCHIMMELE: Ja, und ich war auch dabei, bei dieser Einkleidung.

INTERVIEWERIN: *Im Bauch von Ihrer Mutter?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, ich war im Bett – krank. Zu dem Zeitpunkt habe ich eine Blutvergiftung gehabt. Ja, hier hatte ich eine Blutvergiftung. Und da hat man gemeint, man muß mir den Arm amputieren, in diesem Krankenhaus. Also, da bin ich auch noch einmal davonkommen...!

INTERVIEWERIN: *Und Sie haben doch da den einen Finger weg?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, das kommt später. [...] Also ich hoffe nicht, daß ich Sie langweile....

INTERVIEWERIN: *Nein, das ist so interessant und sie können so schön erzählen, das ist unheimlich interessant!*

JULIA SCHIMMELE: Ja, und dann sind wir also bei diesem in der Stadt gewesen und mein Bruder Leopold - irgendwo ist auch das Bild von meinem Bruder Leopold - der hat damals schon einen Fotoapparat gehabt, deswegen haben wir schon so viele Fotos.

INTERVIEWERIN: *Fotos, das war ja selten zu der Zeit.*

JULIA SCHIMMELE: Ja.

INTERVIEWERIN: *Ein Fotoapparat, noch richtig mit so Platten...?*

JULIA SCHIMMELE: Sehen Sie, das hier ist jetzt das Foto von meinem Bruder Poldi. Der ist es, der damals schon einen Fotoapparat gehabt hat.

INTERVIEWERIN: *Und hat der das auch selber entwickelt?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, das hat er.

INTERVIEWERIN: *Hat der eine Dunkelkammer gehabt?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, ja. Und wie wir von Mährisch-Trübau [Moravská Třebová; Tschechien] mit dem Zug heimgefahren sind - das weiß ich noch, daß das von Mährisch-Trübau [Moravská Třebová; Tschechien] war - da kamen wir auf eine Brücke, so eine Viadukt-Brücke war das, und da haben wir gesagt: Ja da unten, da sind ja lauter Kinderhäusle! Wir waren ja so hoch oben auf dem Viadukt, und als Kind mit acht Jahren kann man sich das nicht vorstellen. Und dann sind wir nach Brünn [Brno; Tschechien] gekommen. Und meine Mutter ist dort mit mir, weil ich so Schmerzen hatte, ins ‚Asso‘ - das ist ein großes Geschäftshaus.

INTERVIEWERIN: *Und wie haben Sie sich die Blutvergiftung zugezogen?*

JULIA SCHIMMELE: Als Kinder haben wir so Scherben gehabt, so schöne von Tassen, mit einer Blume drauf. Und dann hat man so lang geschlagen, daß man an schöne Scherben hat. Wir haben ja nicht viel zum Spielen gehabt, so haben wir das Hüpfspiel auf der Straße gemacht. Da ist man so gehüpft und hat den Scherben hingeschmissen. Wo der landete, da hat man wieder hin hüpfen müssen. Dabei habe ich mir einen Splitter eingezogen, der ist halt da reingekommen. Da hat man halt ja nicht drauf geachtet, so habe ich eine Blutvergiftung gekriegt.

[Frau Schimmele steht auf und zeigt das Hüpfspiel andeutungsweise]

Ja also, da sind wir also in Brünn [Brno; Tschechien] in des Kaufhaus rein und dann sind wir die Rolltreppe raufgefahren - das weiß ich auch noch.

INTERVIEWERIN: *Gab es da schon Rolltreppen?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Und dann habe ich eine Puppe gekriegt. Und diese Puppe habe ich ja so vergöttert und verehrt ... und die Russen haben sie dann mit ihren Pferden zusammengetreten! Also kurzum, wir waren letztes Jahr wieder in Brünn [Brno; Tschechien] und dann habe ich zu der Reiseführerin gesagt, ob eigentlich des Geschäftshaus ‚Asso‘ noch gäbe. Dann sagte sie: Ja, ‚Prozim‘[?], also hier steht es. Und dann hab ich das erzählt. Die umliegenden Bekannten haben dann gesagt, das gibt es ja nicht, daß ich das noch wüßte.

JULIA SCHIMMELE: Also 1940 ist dann mein Vater gestorben. 1940 sind meine Geschwister noch alle zu seiner Beerdigung gekommen.

INTERVIEWERIN: *Und die Stiefmutter, war das eine liebe Frau?*

JULIA SCHIMMELE: Doch sie hat alles....

INTERVIEWERIN: *Die sieht so streng aus auf dem Bild.*

JULIA SCHIMMELE: Ja, aber ich habe zur Stiefmutter, also zur Mutter, kein rechtes Verhältnis gefunden. Ich war acht Jahre alt und sie war einundsechzig. Und sie hat selber keine Kinder gehabt, dann hat sie auch nicht das Verständnis gehabt, wie wenn eine Mutter Kinder hat. Also ich will ihr da nix nachreden. Sie hat uns nach bestem Wissen und Gewissen aufgebracht.

INTERVIEWERIN: *Einundsechzig war sie schon?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Es war für sie auch eine Aufgabe, zu sieben Kindern einzuheiraten.

INTERVIEWERIN: *War die vorher schon verheiratet gewesen?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, die war ledig. Die war auf einem Bauernhof vierzig Jahre im Dienst, dort war sie Magd. Und die hat dann die Courage gehabt, ist zu uns gegangen und hat den Hof geführt.

INTERVIEWERIN: *Und wie hat Ihr Vater die dann gefunden?*

JULIA SCHIMMELE: Das ist, auf gut deutsch gesagt, eine Kuppelei gewesen; man hat halt jemanden zum Arbeiten gebraucht - es ist keine Liebe. Ja, das war im Sommer 1938.

INTERVIEWERIN: *Und die Frau hier auf dem Foto, die mit dem schwarzen Tuch?*

JULIA SCHIMMELE: Des ist eine andere.

INTERVIEWERIN: *Und wieso hat denn die eine Frau ein schwarzes Kopftuch auf, ist das eine Witwe?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, das war schon wieder mehr eine slowakische Tracht. Im Nachbarort, Gundrum [Komořany; Tschechien] heißt das, da hat es diese Tracht gegeben. Meine Stiefmutter war auch aus dieser Gegend, also nicht gebürtig von Hobitschau [Hlubočany; Tschechien], sondern der ihre Vorfahren sind von Gundrum [Komořany; Tschechien] gewesen, oder so. Die hat diese Tracht, diese bunte Tracht - die haben wir nicht getragen.

INTERVIEWERIN: *Und hat die deutsch gesprochen?*

JULIA SCHIMMELE: Auch deutsch gesprochen.

INTERVIEWERIN: *Und wie war das denn in der Schule; mußten Sie dann Tschechisch lernen?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, wir haben noch ein Jahr tschechisch gelernt, und dann ist aber der Hitler gekommen, dann hat des aufgehört. Früher, als wir in die Schule kommen sind, hat die Schule mit einem Gebet angefangen. Und wie der Hitler kommen ist, hat man mit ‚Heil Hitler‘ angefangen und mit irgendeinem Spruch.

INTERVIEWERIN: *Ein Spruch für den Tag?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, so war das.

INTERVIEWERIN: *Und wie haben Sie das ganz bewußt empfunden, als der Anschluß ans Reich war, oder wie war denn das? Sind die da einmarschiert...?*

JULIA SCHIMMELE: Die sind einmarschiert und da kann ich mich noch entsinnen, wie die mit den Pferden herein galoppiert sind. Meine Mutter hat zu meinem Vater gesagt: „Mathes [Mathias], ihr werd`s wohl wegmüsse und mich laßt ihr daheim als Schwerkranke.“

INTERVIEWERIN: *Das hat die dann schon geahnt?*

JULIA SCHIMMELE: Die hat das geahnt. Aber es ist anders gekommen. Denn sie ist ja noch 1938 gestorben. Damals schon hat sie das gesagt. Und die Vertreibung, das ist einmal gemunkelt worden, daß wir ausgesiedelt werden sollen ... nach Rußland oder in die Ukraine, so irgendwohin. Und dann hat mein Onkel Karl, dem Josef [Legner; ihr Cousin] sein Vater, gesagt: „Leit, wenn wir rausgehn, Heimat verlassen, heißt alles verlassen!“ Und so ist es dann auch später gekommen ... nur haben wir erst 1946 raus müssen.

INTERVIEWERIN: *Und wie war denn das Verhältnis, wenn Sie sagen, die Stiefmutter kam aus dem Slowakischen? Wie war denn das Verhältnis zwischen euch, also zwischen euch Deutschen und den Umliegenden, denn ihr ward ja eine Sprachinsel. War das gut, oder irgendwie feindlich?*

JULIA SCHIMMELE: Nein das war gut. Wir haben auch tschechische Tagelöhner gehabt. Wir haben auch einen tschechischen Knecht gehabt. Das Verhältnis war gut. Mein Vater hat viel mit den Tschechen verhandelt, also weil er oft in die Stadt nach Wischau [Vyškov; Tschechien] ist. Man hat mit den Tschechen viel Kontakt gehabt.

INTERVIEWERIN: *Und wie habt Ihr euch dann unterhalten: Auf tschechisch oder in dieses Kuchlböhmisch?*

JULIA SCHIMMELE: Wir haben ja einen eigenen Dialekt. Ja, Wir haben einen eigenen Dialekt. Und unser Kinder - also jetzt komm ich wieder ganz weit weg - wie die in Kinderschule gegangen ist, hat sie zu ihrer Kinderschultante gesagt: „Mei Mama kann fei drei Sproche!“ Daraufhin hat die Kinderschwester nachgefragt, wieso denn das so sei. Da hat sie geantwortet: „Die ko a bissel tschechisch, die ko ‚haubatschonerisch‘ [Hobitschau], die ko hochdeutsch und schwäbisch!“

INTERVIEWERIN: *Ah ja, das sind ja sogar vier Sprachen.*

JULIA SCHIMMELE: Also mit den Tscheche hat man sich schon auf Tschechisch unterhalten, aber die konnten ja auch gut deutsch.

INTERVIEWERIN: *Und gab es in der Gemeinde auch Juden? Also die Händler?*

JULIA SCHIMMELE: Die Händler sind immer wieder gekommen, auch Slowaken sind immer gekommen. Die haben von den Hasen die Felle geholt. Wissen sie, es war wie bei den Viehhändlern, die haben sich auch einmal wieder eine Kuh gekauft. Es bestand immer Kontakt....

[Siehe dazu das Kapitel im oben genannten Büchlein von Frau Julia Schimmele; Seite 21]

INTERVIEWERIN: *Das Verhältnis, war das auch gut, oder...?*

JULIA SCHIMMELE: Gut. Normal gut, möchte ich sagen.

INTERVIEWERIN: *Also haben Sie da einmalmal irgendwas erlebt, daß es etwa so Feindseligkeiten gab?*

JULIA SCHIMMELE: Also ich aufgewachsen bin eigentlich nichts.

INTERVIEWERIN: *Nichts?*

JULIA SCHIMMELE: Und auch von meinem Vater her wüßte ich nichts - wirklich nicht.

INTERVIEWERIN: *Oder wurde da durch die Propaganda irgendwas geschürt? Oder haben Sie sich da gar nicht aufheizen lassen?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, da gab es in Hobitschau [Hlubočany; Tschechien] einen großen Meierhof, das war ein großer Gutsbesitz, und der ist 1938 gestürmt worden. Die jungen Kerle, die haben den Besitzer rausgeschmissen, aber so genau weiß ich das dann nicht mehr. Da war also ein mächtiger Radau.

INTERVIEWERIN: *Und auch mit den Trachten, daß Sie dann irgendwie angefeindet wurden, da das die deutschen Trachten waren?*

JULIA SCHIMMELE: Das ist erst nach der Russenzeit gekommen.

INTERVIEWERIN: *Und wann war das - nach 1945?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, 1945. Also bis 1945 hat man von den Tscheche keine Anfeindungen oder so gemerkt. Nein.

INTERVIEWERIN: *Weil aus anderen Gegenden, da hört man ja vom ‚Volkstumskampf‘ und den weißen Kniestrümpfen und die ganzen Geschichten....*

JULIA SCHIMMELE: Nein, wir waren Deutsche und sind auch als Deutsche akzeptiert worden.

INTERVIEWERIN: *Ganz normal?*

JULIA SCHIMMELE: Ja.

INTERVIEWERIN: *Wie vorher auch. Und in der Zeit vorher, aber das haben Sie ja noch nicht mitbekommen, als die Tschechische Republik bestand....*

JULIA SCHIMMELE: Ja, die Tschechische Republik.

INTERVIEWERIN: *Das haben Sie ja noch nicht mitbekommen, das war ja vor Ihrer Zeit.*

JULIA SCHIMMELE: Mein Bruder Poldi war beim Tschechischen Militär. Also bevor der Hitler gekommen ist, war er beim Tschechischen Militär. Also er war da schon dort, er ist eingezogen worden. Ich weiß ja nicht....

INTERVIEWERIN: *Ja. Jetzt gehen wir mal weiter in unserer Geschichte. Das war jetzt nur so zwischendurch...*

JULIA SCHIMMELE: Ja, ja. Bei uns war man also sehr drauf bedacht, wenn ein Kind geboren wurde, daß entweder am gleichen Tag, am zweiten, höchstens am dritten Tag getauft worden ist, das war also selbstverständlich. Und ein Bruder ist im Dezember geboren, und da ist die Taufpate mit dem Pferdeschlitten gefahren, da wir ja zum Nachbardorf Kutscherau [Kučerov; Tschechien] gehört haben, und dort war eben unsere Kirche. Und dann ist der Taufpate mit dem Schlitten nicht durchgefahren, na dann ist er wieder umdreht und ist heimgekommen. Da hat mein Vater gesagt, es wäre gerade nochmal schöner, das Kind muß getauft werden.... Und dann ist er auf den Kutschbock aufgesessen, und ist selbst den Wage zur Kirche gefahren, damit das Kind getauft wird. Also so war das bei uns....

INTERVIEWERIN: *Ja, der Glaube.*

JULIA SCHIMMELE: Und von unserer Großfamilie - ich habe ja schon gesagt, daß wir mehrere Kinder waren - hat auch jeder einen Beruf erlernt. Das war sehr wichtig.

INTERVIEWERIN: *Und wer hat dann den Hof normalerweise übernommen, war das der Älteste?*

JULIA SCHIMMELE: Es war der jüngste Bruder.

INTERVIEWERIN: *Der jüngste Bruder? Nicht der Älteste?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, der jüngste Bruder. Der vor mir geboren wurde. Der hat den Hof übernommen, mit 18 Jahren. Er war 18 Jahre alt, wie mein Vater gestorben ist. Und dann hat er den Hof übernommen und hat aber gleich einrücken müssen. Also das war für uns dann sehr schwierig, für die Stiefmutter und für mich. Ein tschechischer Knecht, eine tschechische Magd und wir also....

INTERVIEWERIN: *Und ihr zwei Frauen....*

JULIA SCHIMMELE: Also was ich damals alles habe arbeiten müssen, ich weiß gar nichtmehr, wie ich das hab machen können....

INTERVIEWERIN: *Noch dazu als junges Mädchen.*

JULIA SCHIMMELE: Ha ja, mit sechzehn Jahren.

INTERVIEWERIN: *War daß in Wischau [Vyškov; Tschechien] nicht so, daß der Älteste den Hof geerbt hat?*

JULIA SCHIMMELE: Das war auch von Familie zu Familie verschieden. Wie es der Vater wollte. Die Ältesten haben ja schon raus müssen, sich selber nach einer Arbeit umschauen, oder oft sind sie ja nach Wien oder nach Brünn [Brno; Tschechien]. Unsere waren jetzt in Brünn [Brno; Tschechien]. Und über das Jahr hindurch, was die Frauen bei uns gearbeitet haben ... hat Ihnen da schon jemand was erzählt?

INTERVIEWERIN: *Nein. Sie sind jetzt die erste.*

JULIA SCHIMMELE: Also, im Winter, wenn abgeerntet war, bei uns gab es ja viel Mais und Mohn.... Und wenn die Maisernte vorbei war, hat man die Maiskolben

aufgehängt. Bis die trocken waren, hat man sie abreiben müssen. Bei uns war ja alles Handarbeit, deswegen hat man auch Tagelöhner gehabt und Bedienstete. So hat man da den Mais abgerieben, weil man ja Hühner, Gänse und Enten gehabt hat. Und bei uns hat man ja die Ente und Gänse gestopft, also den Mais....

[Herr Schimmele kommt ins Zimmer. Das Gespräch wird unterbrochen. Keine Aufnahme, während Frau Schimmele von den Greueln der Russen nach Kriegsende 1945 erzählt; siehe dazu im Büchlein von Frau Schimmele S. 47-52.]

INTERVIEWERIN: *Und mit ihrem Bruder, was war da?*

JULIA SCHIMMELE: Na ja, dann haben sie ihn doch entlassen. Er hielt das nicht mehr länger aus. Dann hat er sich nach einem Fahrrad umgeschaut und ist also aus Hobitschau [Hlubočany; Tschechien] geflohen. Er wollte zu seiner Frau und nachschauen, ob die noch am Leben ist.

INTERVIEWERIN: *Nach Südmähren [Jihomoravský kraj; Tschechien]?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, nach Südmähren [Jihomoravský kraj; Tschechien]. Also der ist dann weggegangen, das war 1945, und ich wußte ja nicht, ob er angekommen war. Es ist ja keine Post gegangen, es gab auch keine Telefonverbindung – garnix. Somit war ich jetzt wieder alleine mit meiner Mutter.

INTERVIEWERIN: *Haben Sie zu der Mutter oder Oma gesagt?*

JULIA SCHIMMELE: Ich habe Mutter gesagt ... aber es mir sehr schwer gefallen. Ich habe lieber zehnmal Vater gerufen, bevor ich einmal Mutter gesagt habe. Aber als dann mein Vater gestorben ist, war ich ja drauf angewiesen. Gut, dann ist also mein Bruder weg gewesen, keine Post ist also weggegangen, und jetzt ist auch noch meine Großmutter schwer krankgeworden, also von meiner Mutter die Mutter.

INTERVIEWERIN: *Die hat noch gelebt?*

JULIA SCHIMMELE: Die Mutter hat noch gelebt und meine Tante mußte ja auch bei den Tschechen arbeiten. Und jetzt, als ich bei den Tschechen auf dem Feld war und ich heim bin, dann habe ich die Großmutter versorgen müssen. Und so ist das ein paar Wochen gegangen. Aber die ist dann auch gestorben, meine Oma. Ich mußte zu einem tschechischen Bauer in ein ganz fremdes Dorf ... in ein tschechisches Dorf, zu einem tschechischen Bauern in den Dienst, also zur Arbeit bei einem Bauern. Also bei dem tschechischen Bauer habe ich es nicht besonders gut gehabt. Und dann ist Ostern gekommen und dann sind wir - in dem tschechischen Dorf waren vier deutsche Mädchen als Mägde bei Bauern - in die Kirche gegangen. Wir mußten aber ja als Deutsche das ‚N‘ tragen, Němec [Deutscher], so ein weißes Band und ein schwarzes N darauf. Dann sind wir in die Kirche rein und sind hinten in der Kirche gestanden. Als dann die Kirche aus war, bei der Auferstehungsfeier, sind wir raus und wollten heimlaufen. Jetzt haben die tschechischen Kerle mit Steinen nach uns geschmissen. Unter anderem habe ich hier noch eine Narbe am Auge. Und dann bin ich heimgekommen, habe geblutet und dann hat der tschechische Bauer gesagt, das nichts mache, denn ich sei ja nochmals davonkommen.... Also, das war da so gangundgabe. Und eines schönen Tages ist der Postbote gekommen – also derjenige, der mit der Glocke geschellt hat.

INTERVIEWERIN: *Der Gemeinderufer?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, er ist gekommen und hat dem tschechischen Bauern einen Brief gebracht. Daraufhin hat der tschechische Bauer zu mir gesagt, daß ich jetzt

gehen müsse. Da habe ich wieder meine kleine Habe, die ich bei dem Bauer gehabt habe, einpackt und er hat mich wieder heim gefahren, weil es zum Laufen zu weit war. Und dann war die Mutter schon auf dem Ausdinghaus und hat ihre Sachen bereits gepackt gehabt. Es hat geheißen, daß wir am kommenden Montag, Hobitschau [Hlubočany; Tschechien] verlassen müssen.

INTERVIEWERIN: *Und Sie wußten nicht wohin?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, gar nichts. Und dann am Sonntag sind wir noch alle nach Kutscherau [Kučerov; Tschechien] gelaufen, die zwei Kilometer in die Kirche, und natürlich auf den Friedhof.... Und man hat sich hier verabschiedet....

[Frau Schimmele bricht die Stimme weg] [...]

INTERVIEWERIN: *Und wieviel Gepäck hatten Sie dabei?*

JULIA SCHIMMELE: 30 Kilo.

INTERVIEWERIN: *30 Kilo, was packt man da ein?*

JULIA SCHIMMELE: Aber Sie werden staunen, ich bin schon oft bei uns in der Wohnung gestanden und habe mich gefragt: Was tät ich jetzt mitnehmen? Das ist so, und doch hat man einiges....

INTERVIEWERIN: *Zum Beispiel die Fotos haben Sie mitgenommen, die Fotos in Ihrem Buch.*

JULIA SCHIMMELE: Nein, die Fotos hat die Frau von meinem Bruder mitgenommen. Die ist von Südmähren [Jihomoravský kraj; Tschechien] nach Wien gezogen, also freiwillig gegangen. Und die hat diese Fotos dabei gehabt.

INTERVIEWERIN: *Und wie setzten sich die 30 Kilo zusammen?*

JULIA SCHIMMELE: Ein bißchen Kleidungssache. Eine hat gesagt, man solle Brot und Essen mitnehme. Ausreichend für drei Wochen, denn in drei Wochen wären wir ja bereits wieder zurück...!

INTERVIEWERIN: *Haben sie gedacht....*

JULIA SCHIMMELE: Und meine Brüder ... grad der, der Theologie studiert hat, der hat seinen ganzen Sold nach Hobitschau [Hlubočany; Tschechien] geschickt, und dem Sparkassenbuch hat man mitgenommen. Auch der Anni ihr Sparkassenbuch hat man mitgenommen, das von meinem Bruder Rudi, der Mutter ihres und meins ... man wollte ja sparen. Man hat ja fast nichts gekauft. Man hat ja Geld gespart. Und die....

INTERVIEWERIN: *Haben die Tschechen durchgewühlt?*

JULIA SCHIMMELE: Alles!

INTERVIEWERIN: *Und haben die sich was rausgenommen?*

JULIA SCHIMMELE: Wissen sie, da wo ein Mann dabei war, das war dann doch ein wenig günstiger, als mir zwei Frauen allein.

INTERVIEWERIN: *Sie waren ganz allein, denn die Brüder waren dann in Gefangenschaft, nicht wahr?*

JULIA SCHIMMELE: In Rußland, von keinem was.... Also zwei sind gefallen, die anderen waren vermißt. Und ja, wo kommt man jetzt hin? An meinem Geburtstag - an meinem siebzehnten Geburtstag, sechzehnten Geburtstag....

INTERVIEWERIN: *Und wann haben Sie Geburtstag?*

JULIA SCHIMMELE: Am 17. Juni. An meinem Geburtstag sind wir ..., das Gepäck ist alles auf Pferdewagen hinauf, und dann ist meine Cousine Margret mir nachgelaufen, und dann sagte sie: „Du hast doch heut´ Geburtstag ... ich wünsch´ Dir all´s viel Glück...!“

INTERVIEWERIN: *Ja mußten denn auch welche dort bleiben?*

JULIA SCHIMMELE: Es sind nicht alle auf einmal gewesen. Es sind ein paar Transporte eingeteilt worden und grade mein Cousin, dem sein Vater war ja Vormund bei mir als Waisenkind, durch das sind wir auch bei der Vertreibung beieinander gewesen. Aber der hat ja auch seine Sorge gehabt, da ist ja auch die Frau gestorben. Jedenfalls sind wir dann nach Wischau [Vyškov; Tschechien] gekommen und dann sind wir nach Brünn [Brno; Tschechien] in das große Lager gekommen. Und von Brünn [Brno; Tschechien] aus ging es dann nach Deutschland. Und wir sind über Nürnberg gefahren und deswegen, wie wir nach Nürnberg in den Bahnhof reinfahren sind, na da hat jemand geschrien: „Jetzt sind wir in Deutschland!“ [...] Es sind ja Viehwaggons gewesen. Und durch die Astlöcher hat immer wieder jemand hinausschauen dürfen. Da hat eben die eine gerufen: „Jetzt sind wir in Deutschland!“ Es war der Nürnberger Bahnhof. Und da haben wir die ersten Schwarzen gesehen. Das war ja für uns....

INTERVIEWERIN: *Neger?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, also dann sind wir von Nürnberg aus nach Wasseralfingen gekommen, nach Aalen ins Lager und da sind wir dann auf die verschiedenen deutschen Dörfer verteilt worden. Und wir kamen von Wasseralfingen nach Westhausen - Reichenbach bei Westhausen. In Reichenbach war früher ein großes ‚Collis-Werk‘, da haben viele russische Gefangene gearbeitet.

INTERVIEWERIN: *Was für ein Werk?*

JULIA SCHIMMELE: Ein ‚Collis-Werk‘, da haben die ...wie sagt man?

INTERVIEWERIN: *Munitionsfabrik?*

JULIA SCHIMMELE: Munitionsfabrik, Rüstungsfabrik, ‚Collis-Werke‘. Und da war ein großes Gefangenenlager, ein Russengefangenenlager. Dorthin sind wir dann reinkommen. In einem einzigen Raum mit Stockbetten sind vielleicht siebzehn Personen gewesen. Und bereits am zweiten Tag hab ich schon eine Arbeitsstelle bekommen.

INTERVIEWERIN: *So schnell?*

JULIA SCHIMMELE: Eine Arbeitsstelle bekam ich in einem Haushalt; da ist es mir bei diesen Deutschen auch gar nicht gut gegangen. Die haben ein Lebensmittelgeschäft gehabt, und eine Schreinerei. In der Anstreichstube hab ich essen müssen. Ich habe wenig zum Essen gekriegt, aber viel arbeiten müssen.

INTERVIEWERIN: *Und wie haben die Sie...?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, da ist es mir also nicht gut gegangen, und da hab ich viel arbeiten müssen. Auch habe ich im Garten und bei den Rosen gearbeitet. Einmal habe ich mir einen Rosendorn eingestochen. Durch den Rosendorn habe ich eine Blutvergiftung bekommen. Und dann hat man die Spitze vom Finger weggemacht. Dann hat man den ganzen Finger amputiert; und als die Hand immer noch geeitert

hat, dann hat man hier durchgeschnitten, daß der Eiter rausläuft konnte. An einem Sonntag ist die Mutter gekommen und hat geweint. Ich fragte, warum sie weine, da sagt sie zu mir: Ja in Reichenbach erzählt man, mir werde morgen die Hand abgenommen. Ihr habe ich noch nichts davon gesagt - und das mit sechzehn Jahren. Für mich war das einfach schlimm. Also dann ist eine Krankenschwester gekommen, das war eine Klosterschwester, und die hat gesagt: „Julia wein net, jetzt versuche mir was...“ Sie hat von ihrer Mutter noch eine Kernseife gehabt - wissen Sie, was Kernseife heißt? Die Schwester sagte zu mir: „Jetzt duscht in des kochende Wasser neilange, so gut`s geht. Immer wieder und immer wieder und immer wieder...!“ Und durch das hab ich die Hand behalten!

INTERVIEWERIN: *Und Ihre Mutter, mußte die auch arbeiten?*

JULIA SCHIMMELE: Die mußte dann in Reichenbach arbeiten.

INTERVIEWERIN: *Wie alt war die dann schon?*

JULIA SCHIMMELE: Ja wie alt war denn die ... 65?

INTERVIEWERIN: *Und waren Sie immer noch in dem Lager untergebracht?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, ich war im Haushalt von einem Lebensmittelgeschäft.

INTERVIEWERIN: *Bei den Leuten mit der Schreinerei?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Bei den Leuten, wo es mit also nicht gut gegangen ist.

INTERVIEWERIN: *Wie haben die sich verhalten?*

JULIA SCHIMMELE: Ich hab extra alleine gegessen, in der Anstreichstube, und habe ... also ich will nicht ausführlich berichten...! Jedenfalls, es ist mir sehr schlecht gegangen.

INTERVIEWERIN: *Und haben die zu Ihnen Flüchtling gesagt?*

JULIA SCHIMMELE: Zigeuner. Da hat es einmal geheißen: „Jetzt hama d`Zigeuner rein g`kriegt, guck das doch o!“ Man hat ja kaum was zum Anziehen gehabt, und dann das.

INTERVIEWERIN: *Hatten Sie Ihre Trachten dabei?*

JULIA SCHIMMELE: Nein, da sind mir also schon städtisch angezogen worden. Und wir daheim haben im Dorf unseren Dialekt, also hobitschaunerisch, gesprochen, und in der Schule hochdeutsch. Und durch das haben wir hauptsächlich hochdeutsch geredet. Und sonst habe ich halt einen schwäbischen Einschlag drin. Sonntags ist man dann wieder vor der Baracke gesessen und hat miteinander geredet. Eines Sonntags schreit einer: „Jetzt kommt schon wieder ein Soldat, ein Gefangener.“ Na sag ich, ja das ist ja unser Rudi - also mein Bruder Rudi, der aus der englischen Gefangenschaft gekommen ist. Und jetzt war ich natürlich nichtmehr allein! Jetzt war also der Rudi da! Später habe ich durch das Deutsche Rote Kreuz meinen Bruder in Illertissen gefunden, den Hannes. Der ist mit seiner Frau nach Illertissen vertrieben worden. Der war dann in Illertissen. Also jetzt hab ich dann schon zwei gehabt! Aber von der Anni und vom Josef wußten wir nichts. Und der Josef war in Stalingrad. Ja, der war in Stalingrad.... Und mein Onkel, der hat in Aalen am Bahnhof gearbeitet. Die Bauern haben ja keine Arbeit gelernt, die mußten ja irgendeine Arbeit annehmen, und er hat den Schotter....

INTERVIEWERIN: *Die Gleise?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, er hat die Gleise gerichtet. Und immer wenn ein Transport ankommen ist, ist er hin und hat gefragt, ob jemand von der Sprachinsel dabei sei. Na und dann einmal hat ein Rosner gerufen: „I...! Ja wo kimmst denn her?“ Aus Rußland. Na dann hat der Rosner gesagt: „Du Hannes, weißt du was vom Gräupel?“, also unser Name Gräupel. Da sagt er: „Ja, der Jul is bei mir in der Näh. Da host a Adress von Joisef, der Joisef lebt, mir hent ja in Kutscherau schon a Mess lese lasse, für Vermißte und so.“ Dann hat er mir die Adresse gebe, so habe ich nach Rußland geschrieben, und dann ist Kärtchen aus Rußland zurückgekommen, und wie ich bei den Sam - die Leute haben Sam geheißten - in der Küche war, gibt mir die Postbotin die Karte.... Und dann habe ich geschrien: „Der Josef lebt, der Josef lebt, der Josef lebt...!“

INTERVIEWERIN: *Und der war in russischer Kriegsgefangenschaft?*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Und dann ist der Chef gekommen, draußen von der Werkstatt und fragt mich, warum ich den so schreie.... Sehen Sie hier, das da ist genau diese Karte.

INTERVIEWERIN: *Das ist also die Karte. Ich lese mal: „Ihr Lieben, vor neun Jahren Mutter begraben und...“. Bitte lesen Sie es vor.*

JULIA SCHIMMELE: „Vor neun Jahren Mutter begraben. Um diese Zeit standet ihr am Friedhof in Kutscherau. Denk heute stets an sie, an euch, mir ist so weh, wär ich bei euch. Alle grüßt Josef.“ Das gebe ich Ihnen dann, das Heft.

INTERVIEWERIN: *Und wann ist der Josef dann rausgekommen?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, dann habe ich also mit ihm einen Briefwechsel angefangen. Er ist dann 1948 aus Rußland rausgekommen. Als Totgeweihter ist er entlassen worden. Der war in Rußland zuerst Dolmetscher, als der Rosner ihn gefunden hat. Ja, als er entlasse worden ist, da war er als Dolmetscher tätig.

INTERVIEWERIN: *Weil er russisch sprechen konnte?*

JULIA SCHIMMELE: Das Slawische ist dem Russischen ähnlich. Dann ist der Rosner zu den Gefangenen gekommen. Ein Russe fragte, wo er herkomme. Darauf sagte er: „Ne rozumím“[ich verstehe nicht]. Da sagt er: „Brauchst net russisch redn, ich bin ach von Houbatscho.“ Dann haben sich die zwei Männer umarmt ... in Rußland umarmt.

INTERVIEWERIN: *Oh Gott.*

JULIA SCHIMMELE: Ja, und so haben wir meinen Bruder gefunden. Er ist dann ins Straflager gekommen, weil er Theologie studiert hat. Die Russen haben dann gemerkt, als sie ihn zum Kommunist ausbilden wollten, daß er....

INTERVIEWERIN: *Und er hat den Glauben gehabt.*

JULIA SCHIMMELE: Und er hat den Glauben gehabt. Also dann haben die ihn entlassen und haben ihm aber gesagt, daß sie ihn, egal wo er ist, überall finden würden. Und wir wollten mit ihm einmal in die Tschechei fahren und dann hat er sich nicht getraut dorthin zu fahren. Und dann hat er 1948, in einem halben Jahr, sein ganzen Studium wieder nachgeholt, sein Priesterstudium. In Westhausen hat er seine Primiz gehabt. Der Ortspfarrer war so lieb. Das war dann die erste Primiz in Westhausen, und dann sind wir von den Einheimischen als Menschen angesehen worden.

INTERVIEWERIN: Weil ihr Bruder ein Pfarrer war. Und wie haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

JULIA SCHIMMELE: Meine Cousine hat Hochzeit gehabt. Ich bin die einzige Cousine von dieser Familie, die Schwester von den Toten [siehe dazu das Kapitel im Büchlein von Frau Schimmele über die Russenzeit] von den beiden. Die hat Hochzeit gehabt, und ich hab das Brautfräulein gemacht.

INTERVIEWERIN: Die Brautjungfer?

JULIA SCHIMMELE: Ja. Mein Mann von seinem Freund aus, und da haben wir uns kennengelernt ... und nächstes Jahr feiern wir unser 50jähriges Hochzeitsjubiläum.

INTERVIEWERIN: Und das war dann Liebe auf den ersten Blick?

JULIA SCHIMMELE: Liebe auf den ersten Blick! Mir haben fünf Kinder.

INTERVIEWERIN: Wie alt sind die?

JULIA SCHIMMELE: Die sind 47, 46, 45, 41 und 40 Jahre alt.

INTERVIEWERIN: Ganz schön Schlag auf Schlag. Und sind das fünf Mädchen?

JULIA SCHIMMELE: Nein. Drei Mädchen und zwei Buben. Und ich habe zwölf Enkelkinder. Und die machen auch immer wieder mit, bei Trachtenumzügen.

INTERVIEWERIN: Und ist dies auf dem Foto ihr Mann...?

JULIA SCHIMMELE: Sehn sie, das ist....

INTERVIEWERIN: Ist das die ganze Familie?

JULIA SCHIMMELE: Also ein Teil. Das ist ein Sohn, das ist ein Sohn ... das ist die Tochter....

INTERVIEWERIN: Die Fotos muß ich mir nachher nochmal genau angucken.

JULIA SCHIMMELE: Ja.

INTERVIEWERIN: Und ihr Mann, wie ist der...?

JULIA SCHIMMELE: Der ist Schwabe, ein Einheimischer. Wie ich zum ersten Mal zu seinen Eltern gekommen bin, haben die mich gleich so herzlich aufgenommen: Du bist unser siebentes Kind ... die hatten auch sechs Kinder.

INTERVIEWERIN: Er kommt also auch aus einer kinderreichen Familie.

JULIA SCHIMMELE: Ja, und der Vater hat zu mir gesagt: „Du bist unser siebentes Kind.“

INTERVIEWERIN: Ist das nicht schön?

JULIA SCHIMMELE: Ich bin in der Familie sehr aufgenommen worden.

INTERVIEWERIN: Und das entschädigt doch für vieles, daß Sie so eine Familie gefunden haben, oder?

JULIA SCHIMMELE: Ja. Aber ich habe mir schon oft gedacht, warum mich der Gott so straft - aber ohne Gottvertrauen hätt ich....

INTERVIEWERIN: Sehen Sie, und es ist doch alles für irgendwas gut, oder?

JULIA SCHIMMELE: Und ich sag auch jetzt noch: Mein Bruder, der Josef, hilft mir von oben runter. Letztes Jahr hab ich zwei Brüder binnen vier Wochen verloren, da sind mir die gestorben.

INTERVIEWERIN: *Ist eigentlich die ganze Familie dann wieder im Schwäbischen wieder zusammengekommen?*

JULIA SCHIMMELE: Ja, und ich war der Mittelpunkt.

INTERVIEWERIN: *Sehn Sie, weil Sie immer den Briefkontakt gehalten haben.*

JULIA SCHIMMELE: Ja. Mein Bruder, der Josef, hat zu mir immer kleine Schwester gesagt. Jetzt hab ich alle überlebt....

* * * Interviewende * * *